



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Grabowsky, Adolf: Die Partei der Gebildeten

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Partei der Gebildeten

Von Dr. Adolf Grabowsky = Berlin



Die Partei der Vergangenheit war eine Zusammenfassung von Elementen, die unter einem gemeinsamen Ethos fochten, die Partei der Gegenwart unterscheidet sich nur dem Namen nach von einem Interessenverband, die Partei der Zukunft wird eine Gemeinschaft sein, die unter steter Berücksichtigung aller Wirtschaftsfragen doch wieder große Ziele ideeller Art verfolgt. Es ist der Hegelsche Ablauf der Entwicklung: erst die These, dann die Antithese, zuletzt die Synthese. In einem Zeitalter des Amerikanismus können und wollen wir nicht mehr zu den Männern der Paulskirche zurück, die mit Weltanschauungen alles zu lösen vermeinten und darum gar nichts lösten. Wir sind ein praktisches Volk geworden, mit praktischen Zielen, das sich auf dem Weltmarkt durchsetzen will. Und innerhalb dieses Volkes ringen erbittert Interessengruppen miteinander. Hierdurch ist ein neuer Ständestaat geschaffen worden, der zwar nicht die klare Gliederung des alten aufweist — denn die Interessen werden meist mit Phrasen und Schlagworten drapiert —, in dem aber doch die verschiedenen Berufskreise zu ausreichendem Einfluß gelangt sind. Indem sich die Berufe aneinander rieben, tausend mögliche und unmögliche Forderungen stellten und immer wilder einander den Rang abzulaufen suchten, wurden sie zu einer Kraftentfaltung gedrängt, aus der heraus die wirtschaftliche Macht des Deutschen Reiches geboren ward.

Dieses Stadium mußte Deutschland erleben. Aber es darf nicht mehr sein als ein Stadium. Der wilde Konkurrenzkampf der Berufe führt zur Atomisierung des Staates. An diesem Punkte halten wir jetzt. Hätten wir in Deutschland nicht eine so starke Monarchie, die sich immer wieder ausgleichend über die Berufe und Klassen erhebt, und verteidigte diese Monarchie nicht unnachgiebig den Antiparlamentarismus, so wäre Deutschland heute zerbröckelt.

Diese Monarchie aber steht allein, um sie herum wogt das Gewühl. Auch der mächtigste Turm muß fallen, wenn er nicht Männer hat, die sich an seine Schießcharten stellen. Es ist die Gefahr, nicht daß die Monarchie verschwindet — das scheint für absehbare Zeit ausgeschlossen in Deutschland —, wohl aber, daß sie geschwächt und so dem Parlamentarismus ausgeliefert wird. Parlamentarismus aber wäre bei uns, wo zu dem Kampf der Interessen noch derjenige der Stämme und Konfessionen tritt, gleichbedeutend mit Desorganisation.

Niemand kann wollen, daß die wirtschaftlichen Gegensätze einschlafen. Selbst der riesige Kampf zwischen Landwirtschaft und Industrie ist zum Segen für beide Teile. Hätte sich die Landwirtschaft, wie in England, einfach darein ergeben, daß unser Staat Industriestaat wird, hätte sie sich nicht zusammengeschlossen und bis zum äußersten für ihre Existenz gestritten, so wäre sie heute ruiniert und den Getreidefabriken Amerikas ausgeliefert, und Deutschland hätte gleichsam seine Wurzeln in der Luft, statt in der Erde. Es gibt aber eine Grenze des Kampfes und einen Anfang der Heze.

Als Glied einer Heze schwindet dem einzelnen der Staat aus den Augen, und er sieht allein den Vorteil seiner Schicht und sein allerpersönlichstes Ziel. Damit aber wird sein Glücksbedürfnis ärmlichster Art. Indem er seine Interessen bis zum letzten Blutstropfen verfißt, scheint er individualistisch zu handeln und handelt doch nur als Splitter einer Masse; denn sein Verlangen, ob es sich auch vielleicht auf andere Gegenstände richtet als das seines Nachbarn, ist immer von den gleichen schematischen Instinkten der bloßen Nützlichkeit beherrscht. Hierin verstehen und finden sich ohne weiteres alle Teile der Masse. Es ist einem richtigen Kaufmann ganz gleich, ob er Felle verkauft oder Nähadeln; er wechselt auch, wenn es sich gerade so macht, leicht von einer Branche in die andere. Genau so ist es heute mit den sogenannten individuellen Wünschen der einzelnen: sie entspringen nicht ihrem inneren Menschen, sondern sind äußerlich aufgelebt, je nach dem Beruf, in dem die Personen sich gerade befinden. Und so kann man mit vollem Recht sagen, daß alle den einen Massenwunsch haben, für sich Terrain zu gewinnen.

Dies ist der demokratische Zug, der durch unsere Zeit geht und von dem die Fortschrittsleute so lobend reden. Gewiß, er ist vorhanden, er ist in ungeheuerstem Maße vorhanden, und er macht alle Parteien, von rechts nach links, ohne Ausnahme, demokratisch und demagogisch. Alles ist eine demokratische Masse. Im Parlament redet man aus dem Fenster hinaus, in dem Wahlkampf ist immer der Gegner der Abschaum der Menschheit, in Volksversammlungen schreit man, als ob man am Spieß steckte. Demokratismus und Verpöbelung!

Langsam aber wächst in diesen Wirren eine neue Partei empor, eine Partei, bisher ohne Programme und Organisation, positiv allein in ihrer Liebe zum Vaterlande und negativ in der Abwehr des Massenbegehrens, eine Partei, die aristokratisch ist und antidemokratisch, vor allem aber patriotisch. Es ist die Partei der Gebildeten.

Durch diese Gebildeten geht ein tiefes konservatives Gefühl, ein Glauben an feste überindividuelle Mächte, die jenseits aller Nützlichkeiten sind. Dies ist kein Gegensatz zu einem Aristokratismus, vielmehr entflammen sich aristokratische Tugenden erst an überindividuellen Ideen. Erst am Überindividuellen entzündet sich das Individuum.

Es liegt nahe, daß man diese Partei der Gebildeten mit der berücktigten Partei der Parteilosen verwechselt. Die neue Schicht aber ist ganz etwas anderes: sie will gerade hin zur Politik, sie ist davon überzeugt, daß, wer sich ausschließt von dem Anteil am staatlichen Leben, zur Einflußlosigkeit und Geducktheit verurteilt ist. Nicht jene Stillen im Lande, die sehr brave Menschen sein mögen, aber sehr schlechte Musikanten sind, umfaßt die neue Partei, und auch nicht jene immerwährenden Außenseiter, die bei keiner Partei unterkommen können, weil sie ein Reformchen zur Reform hinaufphantasieren. Abstinenzbewegung und Vegetariertum mögen ganz schöne Dinge sein, aber sie sind vielleicht Gegenstand sozialpolitischer Maßregeln, doch niemals Inhalt der Politik. Zudem haben alle diese Agitationen den fatalen Nebengeschmack, daß sie von schwächlichen Menschen ausgehen und auf schwächliche Menschen berechnet sind. Was uns aber not tut, ist Stärke.

Das Bewußtsein ihrer Stärke, der Wille, gegen Massenbequemlichkeiten anzurennen, treibt die Gebildeten, die hier gemeint sind, in unserer Zeit zur Politik. Sie sind politisiert, weil sie empfinden, daß nur Sichregen die allgemeine Demokratifizierung noch verhüten kann. Sie wollen nicht abseits stehen, sondern eingreifen in das Getriebe.

Aber sie stehen abseits, und zwar, weil sich keine Partei ihrer erbarmt, weil jede heute radikal ist und auf die Masse rechnet. Zu den Linken Parteien, die aus Weltanschauung, nicht aus Opportunität radikal sind, können sie sich selbstverständlich niemals schlagen. Es bleibt für sie nur die Rechte. Dorthin drängen sie, aber dort übersteht man sie. Dort muß man sie schließlich auch übersehen, weil sie noch nicht Macht geworden sind. Die Politik hat es nur mit Kräften zu tun, was nicht Kraft ist, zählt nicht für sie.

Es gibt aber heute für die rechtsstehenden Parteien keine größere Aufgabe, als die Partei der Gebildeten zu formieren und zu sich heranzuziehen. Unter den rechtsstehenden Parteien sind nicht nur die Konservativen und Freikonservativen, vielmehr auch die wahren Liberalen verstanden. Zwischen Konservatismus nämlich und Liberalismus ist kein Fundamentalunterschied, da der Liberale stets konservative, der Konservative stets liberale Elemente enthalten wird. Bülow ahnte dies wohl, als er seine Blockpolitik begann, aber er wußte die Grenze nicht zu ziehen. Er wollte in seine Kombination Agrarier ebenso aufnehmen wie Demokraten, und dies war das Verhängnisvolle. Der radikale Agrarier ist nicht konservativ, da er die überindividuelle Macht des Staates zugunsten seiner Klasse aufopfert. Der Demokrat wiederum hat gar nichts zu tun mit den Liberalen, da er die Masse über den Staat oder an Stelle des Staates setzt. Gemäßigte

Konservative aber und wirkliche Liberale sind die gegebenen Bundesgenossen. Schließen sie sich fest zusammen und stellen sie ihre Sache auf die Intelligenz, so können sie die neukonservative Partei bilden, nach der wir uns sehnen, nach der unsere gesamte Kultur verlangt.

Ich habe diesem Jungkonservatismus den Namen „Kulturkonservatismus“ gegeben, und dieser Name hat — ich darf es wohl sagen — ungemeinen Widerhall gefunden. Wenn ich den Begriff „Kultur“ hier einfügte, so geschah es, weil ich nicht kürzer und besser unsere Intelligenz als Trägerin dieses verjüngten Konservatismus bezeichnen konnte. Ich weiß wohl, daß mit dem Begriffe Kultur ungeheurer Mißbrauch getrieben wird, und daß sich namentlich die vorhin gekennzeichneten Vegetarier und Abstinenzler mit Vorliebe als Kulturapostel aufspielen. Auf diese Art umzittern denjenigen, der seine Kultur betont, leicht die Rebel eines komischen Dilettantismus. Aber man soll sich nicht scheuen, blind gewordene Worte höchsten Inhalts durch rechten Gebrauch wieder blank zu machen. Man soll den Namen Kultur nicht mißbrauchen; wo er aber am Platze ist, soll man ihn wie den Gottes in den Mund nehmen.

Und es handelt sich ja um nicht mehr und nicht weniger, als den Barbareneinbruch der Demokratie abzuwehren und ihm ein neues — ach so altes! — Ideal entgegenzustellen. Will aber die konservative Partei künftig so auf die Gebildeten zählen, so muß sie sich mit der ganzen Kultur des Jahrhunderts bewaffnen. Mit Muckereien und hinterwäldlerischen Ängstlichkeiten kann sie nicht vorwärts kommen. Der Gebildete will zu ihr, aber sie muß auch zu ihm. Geht es so weiter, daß der Mann der Wissenschaft und Kunst, der sich eigene Wege bahnt, nur von der radikalen Presse gesucht und empfangen wird, so wird die Partei der Gebildeten niemals zur konservativen Partei stoßen. Der Konservatismus, der tausendmal mehr mit dem Liberalismus zu tun hat als die Demokratie — denn die Masse haßt und beneidet immer den einzelnen, der sich über sie schwingt —, überläßt heute dem Radikalismus alle liberalen Trümpfe. Wird das nicht anders, so ist die konservative Partei verloren, ist mit Haut und Haaren aufgezehrt von dem Agrariertum.

Bei der Partei der Gebildeten also, die heute vorhanden ist wie die unsichtbare Kirche, fühlbar, aber nicht greifbar, ruht unser Schicksal. Ihre konservative Weltanschauung treibt sie nach rechts, dort aber möge sie keine neue Formation bilden, welche die Kräfte zersplittert, sondern sie möge ganz verschmelzen mit den bestehenden Parteien, die durch sie umgebildet und neu gebildet werden sollen im Sinne eines Kulturkonservatismus.

